

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Bern

Band: - (1863)

Heft: 538-542

Artikel: Über Conservation mikroskopischer Organismen

Autor: Perty

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-318736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Form der Eutreptien zeigten, während grössere schon eine oder zwei Scheidewände erkennen liessen, bei den grössten bereits ein Faden mit mehr oder minder vielen Scheidewänden gebildet war. Es konnte kaum einem Zweifel unterworfen sein, dass diese Confervenanfänge, deren weitere Entwicklung, da sie zu Grunde gingen, nicht möglich war, aus der Umbildung der in das Ruhestadium unter Verschwindung von Faden und Stigma übergegangenen Eutreptien hervorgegangen waren.

Perry über Conservation mikroskopischer Organismen. Im 3ten Heft von Reinicke's Beiträgen zur neuern Mikroskopie, Dresden 1861, S. 37 etc. hat Herr Hantzsch eine «Neue Präparirmethode für Algen und sehr zarte und weiche Gegenstände, besonders Pflanzentheile etc.», angegeben, welche mir den Wunsch erregte, einige der Präparate des Hrn. Hantzsch sehen und vergleichen zu können. Herr Hantzsch hat auch die Güte gehabt, mir eine Anzahl derselben zuzusenden, welche zum Theil bereits ein bis über zwei Jahre alt waren und nichts desto weniger, so weit es Algen oder etwas dörrbare Thierarten sind, die Formen nicht nur, sondern zum Theil auch die Farben noch wohl erhalten zeigen. Es gibt Algen, die vollkommen gut, nachdem sie getrocknet wurden, wieder aufweichen, andere, bei welchen dieses nicht der Fall ist, und die nothwendig präparirt werden müssen. Bei ersteren ist dieses zwar nicht absolut nöthig, aber es ist doch wünschbar, von ihnen Präparate zu haben, weil das Aufweichen oft viele Zeit erfordert, auch angewachsene kleine Algen nach der Vertrocknung sich selten rein abheben lassen. Wollte man, meint H., zarte Gegenstände in nicht verdunstenden Flüssigkeiten, z. B. Chlorcalcium oder Glycerin

aufbewahren, so würde nicht nur der Inhalt der Zellen, sonder auch die Zellwand selbst sich zusammenziehen, das Präparat demnach unbrauchbar werden. H. will daher beide Methoden gewissermassen vereinigen, «indem man die zu präparirenden Theile in eine sehr verdünnte Mischung einer für sich nicht verdunsten den Flüssigkeit (und zwar am besten unmittelbar auf den Objekträger) bringt und diese verdunsten lässt unter immer wiederholter Zusetzung von derselben Mischung, bis das Präparat so viel von dem unverdunstbaren Stoffe behält, als es gerade braucht. In fast allen Fällen werden die Objekte ihre natürliche Beschaffenheit behalten, indem die schädliche Einwirkung einer dichteren Flüssigkeit als Wasser hier vermieden oder vielmehr durch die so allmäßige Anwendung selbst von den zartesten Gegenständen ohne wesentlichen Nachtheil überwunden wird.» Als Mischung schlägt nun H. vor: 3 Theile Sprit (à 90° Tralles und so rein als möglich), 2 Theile Wasser und 1 Theil Glycerin und nach seinem Dafturhalten ist die Mischung um so besser, je näher ihr specifisches Gewicht dem des reinen Wassers kommt; der Sprit hat hiebei die Bestimmung, das Gewicht und die Dichtigkeit des Glycerins herabzusetzen. Es ist wahrscheinlich, dass gerade der Spritzsatz zu hoch gegriffen ist, weshalb die Wimperinfusorien in den Präparaten des Herrn Hantzsch sich nur unvollkommen erhalten haben, die feinere Structur und die Wimpern theilweise zerstört worden sind.

Im vorigen Jahr hat sich ein junger, nun an unserer Universität promovirter Arzt, Dr. Du Plessis, mit Versuchen über die Wirkung von Arzneistoffen auf die Infusorien und mit Erhaltung dieser letzteren eingehend beschäftigt, und seine Beobachtungen in einer Inaugural-

Dissertation niedergelegt: «De l'action des substances medicament. s. i. Infusoires étud. dans son applicat. à la préparation et conservation de ces animalcules.» Lausanne 1863. Dr. Du Plessis meint, es sei viel schwieriger, die Infusorien unverletzt zu tödten, als sie zu serviren. Er wandte eine Menge von Arzneistoffen in Lösungen an, welche er auf den Objektträger in den Tropfen mit den Infusorien brachte und beobachtete deren Wirkung auf die Thierchen, rücksichtlich deren Conservation er verschiedene Grade der Schwierigkeit unterscheidet. Die Wimperinfusorien sind zarter als die mit Bewegungsfäden; am zartesten sind die mit ungestreifter Bedeckung, wie die Euplotina, Keronina, Oxytrichina; weniger delikat sind die mit gestreifter Decke. Unter den Flagellaten sind wieder die weichen, wie Euglena, Astasia, schwieriger zu erhalten, als die harten, wie Phacus, Cryptomonas etc. Du Plessis wählt zur Aufbewahrung für alle Infusorien die gleiche Flüssigkeit, nämlich sehr reines Glycerin, das er durch etwas bichromate de Potasse grünlich färbt. — In der ersten Abtheilung betrachtet Du Plessis die Wirkung der chemischen, namentlich unorganischen Körper: Säuren, Basen und Salze, in einer zweiten die thierischen und pflanzlichen Arzneistoffe, deren wirksame Principien chemisch nicht extrahirt und formulirt sind, wie Honig, Moschus, tonische, adstringirende, scharfe, reizende, narkotische Mittel; in einer dritten die physischen Agentien: Galvanismus, Elektricität, Kälte und Wärme. Erstere beide wirken nur durch Zersetzung des Wassers, weshalb die Infusorien nur in der Nähe der Elektroden getötet werden; Kälte tödtet sie nicht, ausgenommen, wenn sie lange eingefroren bleiben; manche zerfliessen beim Gefrieren. Das beste Mittel, die Infusorien zu tödten, ist

heisses Wasser, über dessen Anwendung Du Plessis S. 60 die nöthigen Angaben macht. Auf einem beigegebenen Täfelchen ist Paramecium Aurelia dargestellt; man sieht fig. 1, wie durch Anwendung von Sublimat die Nesselorgane austreten; in fig. 2, wie durch schwefelsaures Atropin die contraktilen Räume sich erweitern; in fig. 3, wie durch Jalappa der Leib auf beiden Seiten sich ausbaucht, und wie er durch Ochsengalle platzt in fig. 4. Fig. 5 stellt ein Ex. von Paramecium Colpoda nach sechsmonatlicher Aufbewahrung dar, in welchem man den nucleus, den contraktilen Raum, die Wimpern, Streifen und Vacuolen sehr deutlich sieht. — Sollte die Methode des Hrn. Du Plessis sich, wie wir hoffen, auf die Länge bewähren, so würde sie namentlich auch auf grösseren Reisen in ferne Gegenden sehr nützlich sein, wo man kaum Zeit hat, die Infusorien mit allem Detail zu zeichnen und zu beschreiben, was dann füglich auf die Rückkehr verspart werden könnte.

Perty, über eine eigenthümliche Hydrarachna
aus dem Egelmoos bei Bern. Im Juli 1862 wurde mir aus dieser Localität ein Glas Wasser mit der Angabe zugeschickt, dass eine gewisse Stelle des Teiches durch die sehr grosse Menge kleiner Thierchen in demselben röthlich gefärbt erschienen sei. Ich erkannte in denselben eine eigenthümliche Hydrarachna, von welcher im Glase einige Hundert Individuen vorhanden sein mochten und welche in den hier aufzutreibenden Werken nicht zu finden war. Ihre Länge betrug nur $1/10''$; der scharlachrothe, oben höckerige Körper trug sechs Füsse: die schwärzlichen, glänzenden Augen zwischen dem ersten und zweiten Fusspaar zeigten sich unter dem